

Fragenbeantwortung zum Vortrag vom 14. März 1913 in Augsburg

über Luzifer, Ahriman; Entwicklung

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

1.) Wie soll man vorgehen, um in den Materialisten oder Stumpfen den Widerwillen gegen spirituelle Dinge zu bekämpfen und Begeisterung zu erwecken?

Vor allen Dingen ist notwendig, dass man unterscheidet zwischen unserer eigenen, inneren Arbeit und unserer Arbeit, die mehr nach aussen gerichtet ist; die letztere ist ja in gewisser Beziehung die schwierigere. Nichtwahr, wir haben ja, jetzt noch mehr als früher, bei der Begründung der anthroposophischen Gesellschaft dafür zu sorgen, dass eigentlich gesellschaftsmässig mit uns verbunden diejenigen sind, die auch mit ihren Herzen zur Sache wirklich dazu gehören, die auch wirklich mit der Sache vereinigt sein wollen, und da ist es durchaus richtig, dass man die Veranstaltung so denkt, dass man nicht wie zu Leuten spricht, die eigentlich widerstreben, sondern wie zu solchen, die wollen das Positive der geistigen Anschauungen kennen lernen, an die also von vornherein mit dem Positiven am besten heranzukommen ist. Daher ausser allen Statuten, Paragraphen, bei allen Bestrebungen durchaus mit dem guten Willen, und auch ein wenig mit dem von Nachdenken durchdrungenen guten Willen, vorgegangen werden muss. Z. B. konnten wir jetzt vielfach die Erfahrung machen, dass namentlich im Ausland gefragt worden ist: Ist es denn nicht intolerant, dass

Teilnehmer an Zyklen und internen Veranstaltungen nur diejenigen sein können, die nicht in der theosophischen Gesellschaft ~~jetzt~~ eingeschrieben sind? Und man hat das vielfach jetzt schon intolerant genannt. So wie wir sind, sind wir aber garnicht imstande intolerant zu sein, weil ja dadurch, dass wir <sup>mit</sup> Nicht-Teilnehmer der Adja-Gesellschaft zulassen, diese durchaus ja nicht im geringsten im Zwang sind. Wer nicht mit uns ist, kann ja weg bleiben, wir stellen es ja jedem frei. Das ist eine falsche Anwendung des Wortes intolerant, wenn es so angewendet wird. Es ist also notwendig, dass wir innerhalb unserer Arbeit wirklich den Gesamt- den zusammenschliessenden Geist entfalten, so dass dieser Geist unter uns ist.

Wenn wir aber nach aussen wirken, und das tun wir ja stets, wenn wir auch nur an einem einzigen Menschen herankommen, der noch nicht mit seinem Herzen bei der Sache ist, dann ist gerade die Voraussetzung, die so oft betont wurde, dass die Gegenwart so schroff wie möglich, ganz begreiflicherweise dem spirituellen Leben entgegensteht, dass nichts natürlicher ist, als dass wir an Menschen immer herankommen, die die herbsten Vorurteile gegen das spirituelle Leben haben. Und da ist es gut, wenn man womöglich auf die Leute eingeht, auf ihre Sache eingeht. Nichtwahr, ich selbst kann das ja nur dadurch versuchen, dass ich nicht gleich dasjenige mache, nicht gleich auf das, was sozusagen das Interne der Geistesforschung ist, eingehe, sondern auf das, was zu den Seelen zuerst spricht. Das ergreift die Seelen doch am meisten, was jeder, wenn er den physischen Verstand entfaltet, begreiflich finden muss. Dann ist es aber auch von grosser Wichtigkeit, dass man die Gebiete dieser anderen Seelen ein wenig ins Auge fasst. Daher ist es gut,

wo es sein kann, auf das Rücksicht zu nehmen, was innerhalb der Interessenkreise der anderen Seele liegt, das hinzulenken zu dem was spirituelle Wahrheit ist. Zu Theosophen sagt man Raphael-Johannes der Täufer. Zu denen, die Nichttheosophen sind, sagt man so wie beim öffentlichen Vortrag in München. Es ist dasselbe, auf eine andere Weise gesagt, so dass es keine gesunde Seele schokieren kann. Es schokiert viele heute noch, gewiss, es braucht sie aber nicht zu schockieren. So müssen wir unser Augenmerk darauf lenken, Theosophie unvermerkt auch in das äussere Leben hineinzutragen. Gewiss, wir müssen uns theosophisch zusammenschliessen und werden dadurch markiert, abgestempelt für die Aussenwelt. Das können wir nicht verhindern, obwohl wir darauf sehen sollten, so gut es nur geht, dass Theosophische nach aussen nicht zu stark zur Schau zu tragen; und wenn wirklich schon in der Aeusserlichkeit nicht stärker, als es sich verträgt mit dem guten Geschmack und mit dem, was nun schon einmal notwendig ist, um nicht durch gleichgültige Dinge die Menschen zu schokieren. Da möchte ich eine Kleinigkeit erwähnen: der Rock den ich heute trage, hat hinten keine Knöpfe, weil ich das geschmacklos finde, heute wo wir sozusagen unter uns sind. Wenn ich aber einen Vortrag zu halten habe, trage ich einen Rock, der hinten zwei Knöpfe hat. Jeder kann nur das tun, was eben in seiner Macht ist. Wenn man von Stadt zu Stadt reist, um Vorträge zu halten, so kann man nicht verleugnen, dass man das tut; aber man kann das tun, dass man zwei Knöpfe hinten trägt. Es ist also notwendig, dass man überall den Weg findet, überall auf dem Boden zu stehen, auf dem die anderen auch stehen. Und so wahr es ist, dass man streben muss, das Spirituelle zur Geltung zu bringen, so ist es auf der an-

dern Seite dringend notwendig, dass man den Weg findet, möglichst wenig schockierend das Spirituelle an die Andern heranzubringen. Das würde uns z.B. davon abhalten, wenn wir als Theosophen zu Andern gehen, gleich von unsern tiefsten Wahrheiten zu Andern zu sprechen. Wir können sehr viel tun, wenn wir leise nur das spirituelle Leben durchblicken lassen, da wohl werden wir nicht Verständnis hervorrufen können, wenn wir gleich stark auftragen, und so kann überhaupt das Prinzip sein, nicht zu agitieren, sondern nur da, wo wir Gelegenheit haben, das Spirituelle zu vertreten, es frei zu vertreten. Das kann gut sein, es kann von grosser Wichtigkeit sein. Es sollte eigentlich niemand von uns öffentlich, wenn er nicht herausgefordert ist, öffentlich reden, wenn die Andern etwas veranstalten, nicht wir selber. Z. B. in Monisten-Versammlungen Theosophie vertreten. Das ist eine falsche Spekulation. Es würde schneller gehen mit der Verbreitung des spirituellen Lebens, wenn wir gerade in dieser Richtung überall die richtigen Wege finden würden. Namentlich auch hüten davor, Theosophie immer mit etwas anderem zu verwechseln. Es ist nicht gut, wenn wir uns selbst das Bewusstsein unnebeln oder trüben in dieser Beziehung. Wie häufig wird auf etwas hingewiesen und gesagt: das ist ja rein theosophisch. So sind viele äussere Agitationsströmungen garnicht im theosophischen Sinne gehalten. Dass wir uns klar werden über unsere Aufgabe, das wird uns den besten Weg selber finden lassen. Wenn wir es dahin bringen könnten, dass man uns belegt mit gangbaren, statt mit ungangbaren Prädikaten. Zenlogen-Kongress, mehr aufmerksam, wenn theosophischer Vortrags-Zyklus. Starkes Auftragen von Dingen, die man nicht stark aufzutragen braucht. Wenn z. B. einer von uns Vege-

tarier ist, und er sagt, er sei aus theosophischen Gründen Vegetarier; selbst wenn dies nur zu Bruder oder Schwester geschieht, so ist das eigentlich schon ein Fehler. Man kann sachliche Gründe anführen, die jedem plausibel sein können. Und man kann ungeheuer viel tun für Theosophie, wenn man bei der einzelnen konkreten Sache als solcher bleibt. Man kann sogar aber gegen die Theosophie wirken, wenn man ausserlich das bei jeder Gelegenheit zur Schau trägt, dass man Theosoph ist. Durch Takt am besten die Stumpfheit bekämpfen. Es schockiert die Leute, wenn gesagt wird: der Theosoph ist Vegetarier.

2.) Nach welchen Prinzipien soll man Kinder benennen?

Oft schwierig, selbst wenn diese Kinder theosophische Kinder sind. Aber auch bei anderen Kindern schwierig, dass unsere Worte ihre Innigkeit, ihren Valeur verloren haben; dass wir nicht mehr in der Lage sind, voll durchzufühlen, was wir sprechen. So habe ich einmal ein Kolleg belegt, deutsche Literaturgeschichte. Das erste war eine geistige Betäubung. " Zeitraum vom 16. Jahrhundert an, Kunstwerke, Motive, Dichtergestalten, bei anderen Dichtwerken, am Schluss Wald von Fragezeichen. " " Ein glühendes Stahlbad ", Das kann man alles sagen, aber nicht vorstellen, nicht empfinden. Vor allem wieder lernen, die Worte richtig durchzufühlen, durchzuempfinden. Z. B. " Siegfried " durchfühlen, dann wird man nicht ohne Grund ein Kind Siegfried nennen. Jeder Name hat in sich einen inneren Wert. Wir sind aber davon weit entfernt. Kalender durchgehen. Für dieses Jahr neuer zu spät. Vieles kann ja ins nächste hinübergehen, nur nicht das Jahresdatum. Wer mit dem Gang der

Sonne fühlt, kann mit dem Namen ein wenig fühlen. Und Namen auf der nördlichen Halbkugel, die auf der südlichen Halbkugel nicht mehr recht passen. Also den ganzen Zusammenhang fühlen lernen in dem wir drinnenstehen. So kann man nicht ein Sommerkind " Gottlieb " nennen. Das bezeigt dem Namen gegenüber eine gewisse Gefühllosigkeit; im Sommer, wo eigentlich der Gott der Erde schläft, also nicht seine volle Bewusstheit entwickelt. Eine gute Anweisung ist es, den Kalender zu berücksichtigen, und ein wenig die Namensgebung mit dem Kalenderprinzip zu vereinigen. Auch ein Kind nicht zurückbenennen. Also nicht einen Namen, der im Kalender vor seinem Geburtstage steht, das würde in manchen Ländern verstossen gegen die gute Sitte. Januar, vorwärts nicht rückwärts. Diese Prinzipien können einander durchkreuzen. So wie ein Name in irgendeiner Familie wie ein geistiger Talisman wirkt, so kann auch das ein Prinzip sein. Verschiedenes kann in Betracht kommen. Mit den Worten und auch den Namen innerlich verwachsen, innerlich vertraut werden, und ein abstraktes Wort nicht wie ein ganz konkretes Wort gebrauchen. " Ich habe einen Weg aufgegeben ", ein anderer sagt: " Ich habe einen Weg verlassen ". " Aufgegeben " Aktenstaub. Mit den ausseren Namen können wir das ja nicht mehr tun, die uns aktenmässig gegeben werden.